händler Schuster aus Oederan kam mit hoher Geschwindigkeit auf der Straße von Wehrsdorf her gefahren. Zu gleicher Zeit kreuzte das Automobil von Künzel, Großpostwitz, von Schirgiswalde kommend, die Straße. Der Schustersche Kraftwagen fuhr Künzels Wagen in das rechte Hinterrad, so daß er an einen Kastanienbaum geschleudert und vollständig zertrümmert wurde. Durch den Anprall überschlug sich auch das Auto von Schuster und wurde schwer beschädigt. Herr Künzel mußte wegen innerer Verletzung ins Krankenhaus übergeführt werden. Die übrigen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Löbau. Der Bezirksausschuß hat zu den etwa 5000 Mark betragenden Kosten der Ausstattung eines „Lausitzer Zimmers" auf der jetzt zu einer großen Herberge für die wandernde Jugend umgewandelten Burg Hohenstein in der Sächsischen Schweiz einen Beitrag von 750 Mark bewilligt. Alle Bezirksverbände der Lausitz unter Führung von Bautzen werden sich an der Aufbringung der Kosten für dieses „Lausitzer Zimmer" beteiligen.

Zwickau. Die Polizei im Stadtverordnetensaale. In der letzten Sitzung der Zwickauer Stadtverordneten kam es in später Nachtstunde zu einem ernsten Zwischenfall, als Stadtverordneter Leistner (Kommunist) in ¾stündiger Obstruktionsrede nicht zur Sache sprach und ihm vom Vorsteher Dr. Heitzig schließlich das Wort entzogen wurde. Da Leistner sich der Wortentziehung nicht fügte, wurde er auf die Dauer von zwei Sitzungen ausgeschlossen, und da er den Sitzungssaal nicht verließ, erhöhte sich die Zahl der Sitzungstage, für die er ausgeschlossen ist, auf fünf. Schließlich erschienen Polizeibeamte im Saale, die Leistner entfernten.

Zwickau. Paragraph 218. Das Gemeinsame Schöffengericht Zwickau verhandelte im großen Schwurgerichtssaale gegen 28 Frauen und fünf Männer aus Zwickau und der näheren und weiteren Umgebung. Einige Angeklagte wohnen in Berlin, Oranienburg, Weimar, Plauen, Oelsnitz. Die Anklage richtete sich vornehmlich gegen den Bergarbeiter Alfred Hoffmann. Nach über 10stündiger geheimer Sitzung wurde Hoffmann wegen Abtreibung im Sinne des Paragraph 219 Str.-G.-B. in zwei Fällen und wegen Beihilfe zur Abtreibung in 16 Fällen zu zwei Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurteilt. Gründe für Strafmilderung lagen nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Geyer nicht vor, da der Angeklagte mit sehr gefährlichen Instrumenten gearbeitet hatte. Von einer Krankheitserscheinung war nur in einem Falle zu sprechen. Im übrigen wurden wegen versuchter Abtreibung und Beihilfe 20 bis 45 Tage Gefängnis ausgeworfen. Sechs Angeklagte waren freizusprechen. In sieben Fällen wird die Strafe für drei Jahre ausgesetzt. Gegen einen Angeklagten ergeht wegen Nichterscheinens Haftbefehl.

Borna. Am 2. Pfingstfeiertag hörte ich — so schreibt ein Leser des „Bornaer Tageblattes" — auf einem Spaziergang unterhalb unserer Schützenhalle im Talesgrunde, dort, wo ein schmaler Fußweg nach der Lochmühle führt, bezaubernde Musikklänge und der Singsang ließ vermuten, daß eine muntere Schar sich in der Nähe befinde. Ich dachte, das siehst du dir mal an. Doch schon nach wenigen Schritten, sah ich recht oder träumte ich? — rechts am Bachrand gleich einer Nixe stand splitternackt ein holdes Mädchen vor mir, blickte mich mild an und kämmte ruhig weiter das Haar, das über ihren keuschen Körper herabfloß. Den Waldweg herunter kam ein Mann, ebenfalls in diesem schlichten Kostüm, und ein paar Schritte weiter — — alles im Adamsgewand, drehten sich im Kreise „Damen und Herren". Auch der nackte Geiger strich ruhig weiter und keiner ließ sich stören. Gebadet wurde auch, ferner gabs Wettlauf zweier Damen und einzelne turnerische Uebungen zu sehen. Was ich vermutete, bestätigte sich bald: Es waren Anhänger der Nacktkultur. So geschehen im Jahre des Heils 1925. — Ei, ei! Nixenreigen soll doch ein Unberufener nicht belauschen!

Leipzig. Schon vor Jahresfrist hatte der neunzehnjährige Musiker Rudolf Daßler seine 16jährige Geliebte Molly Molata einmal entführt, um mit ihr ins Ausland zu gehen. Damals wurde das junge Paar von der Kriminalpolizei aufgegriffen und die kleine Molly kam in ein Fürsorgeheim. Jetzt fuhr Daßler in einem Auto dort vor und entführte Molly wiederum. Der Polizei gelang es nach einer Jagd durch einige Straßen zwar den Entführer zu verhaften, er verweigert aber jede Auskunft über den Verbleib seiner Geliebten.

* Leipzig. Die Schlägerei im Rosental. „Ein seltsamer Polizeibericht". Unter dieser Ueberschrift veröffentlichen die „Leipz. N. N." den auch von uns gestern an dieser Stelle abgedruckten Bericht des Leipziger Polizeiamtes und bemerkten im Anschluß daran: „Von Augenzeugen wird uns der Vorfall ganz anders dargestellt. Danach haben Mitglieder des „Roten Frontkämpferbundes" die Stahlhelm- und Wehrwolfmitglieder angegriffen, die sich zur Wehr setzten. Als die letzten dann in geordnetem Zuge abmarschieren wollten und sich am Eingang des Rosentals aufstellten, wurden sie von „Roten Frontkämpfern" aus dem Hinterhalt abermals überfallen. In die sich nun entspinnende Schlägerei griff das Ueberfallkommando der Polizei ein und stellte die Ruhe wieder her. Gegenüber dieser Darstellung mutet der Bericht der amtlichen Stelle recht eigentümlich an. Einmal wirft der Polizeibericht die — wie gerichtlich längst anerkannt — völlig unpolitischen Verbände wie „Stahlhelm" und „Wehrwolf" mit den „Völkischen", die eine politische Partei sind, in einen Topf, außerdem wird immer nur von „Straßenpassanten" gesprochen, obgleich in allen Zeitungen als Gegner die „roten Frontkämpfer" genannt werden. Selbst die „Leipziger Volkszeitung" schreibt am Schluß ihres Berichtes: „Haben die Kommunisten nichts Gescheiteres zu tun, als sich mit dem Stahlhelm herumzuprügeln?" Angesichts dieser Tatsache sollte das Polizeipräsidium doch auf eine objektivere Berichterstattung sehen. Nach dem Polizeibericht muß jeder annehmen, daß die Stahlhelmleute, nach dem Polizeibericht mit — — Holzkeulen (?!) bewaffnet, ohne jede Veranlassung harmlose Straßenpassanten angegriffen hätten, während nach den übereinstimmenden Berichten von Augenzeugen die ersteren von den „roten Frontkämpfern" angegriffen worden sind."

• • •

* Hoyerswerda. Ein zerstreuter Motorradler, der von Bautzen kam, machte die Feststellung, daß er unterwegs seine Frau, die er auf dem Soziussitz mitgenommen hatte, verloren haben mußte. Noch kurz vor Hoyerswerda hatte er sich mit ihr unterhalten, wobei er sich allerdings schon gewundert hatte, daß er keine Antwort bekommen hatte. Diese rätselhafte Affäre klärte sich bald auf. Unterwegs hatte er eine kleine Panne gehabt. Während er nun sein Motorrad untersuchte, setzte sich seine Frau in den Straßengraben. Nachdem nun der Motor lief, setzte er sich auf die Maschine und fuhr davon, ohne auch nur daran zu denken, daß er seine Frau im Straßengraben hatte sitzen lassen. Diese glaubte nun zuerst, daß es sich lediglich um eine Probefahrt handele. Jedoch ihr Mann verschwand um die nächste Waldecke und mutterseelenallein saß sie nun im Walde. Endlich, nachdem sie sich aufgemacht hatte, den Ort zu Fuß zu erreichen, kam im Eiltempo der Vergeßliche angefahren, um zu seiner Freude feststellen zu können, daß seine Frau noch wohlbehalten war.

Rundfunkspielplan für Sonntag, den 14. Juni.

Mitteldeutsche Sender Dresden und Leipzig.

Dresden: Wellenlänge 292 m, Leipzig: Wellenlänge 454 m.

8.30—9 Uhr vorm.: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. (Prof. Ernst Müller.)
9—10 Uhr vorm.: Morgenandacht.
11—12 Uhr vorm.: Hans Bredow-Schule.
11—11,30 Uhr vorm.: 21. Vorlesung über Charakterköpfe aller Zeiten. Prof. Dr. Georg Witkowsky: „Rainer Maria Rilke".
11,30—12 Uhr vorm.: 19. Vortrag: Prof. Dr. Bangert-Chemnitz: „Aus dem Gebiete der Elektrotechnik".
12—12,15 Uhr nachm.: Vortrag (von Dresden aus): Min.-Dir. von Pflugk: „Ueber den Roten Kreuztag".
12,15—1 Uhr nachm.: Musikalische Stunde der Mitteldeutschen Sendestelle Dresden (Rum Roten Kreuz-Tag). Mitwirkende: Frau Hoffinger-Thümer (Gesang), Volwin (Violine), Kantor Hoffinger (Klavier).
4,30—6 Uhr nachm.: Ein Sonntagnachmittag im Leipziger Zoo. Der Mitteldeutsche Rundfunksender wird an diesem Sonntagnachmittag seinen Hörern ein akustisches Bild von dem Leben und Treiben im Leipziger Zoo vorführen. Wir hören die Kapelle im Garten spielen, das Gesumme der Besucher, belauschen die Kinder beim Vorspreiten, hören die stimmlichen Aeußerungen der Raubtiere, Elefanten u. a. Herr Direktor Dr. Gebbing wird außerdem mit dem Mikrophon im Arm eine Wanderung durch den Garten unternehmen und den Hörern eine aufschlußreiche Führung durchsprechen. — Die Darbietung kann jedoch nur bei gutem Wetter stattfinden, bei schlechtem Wetter wird vom Senderaum aus ein Konzert der Rundfunkhauskapelle gegeben werden.
7—7,30 Uhr abds.: Kunstgeschichte durch Rundfunk: 1. Vortrag zu unserer aus dem Verlage von E. A. Seemann stammenden Kunstmappe „Aus der Blütezeit der klassischen Malerei": Prof. Dr. Julius Zeitler: „Lionardo da Vinci".
8,15—11,30 Uhr abds.: Tanzabend. Ausgeführt von der Rundfunkhauskapelle. Dazwischen (etwa 9,30 Uhr) Hackebeils Sportfunkdienst. Hans Bredow-Schule.

Rundfunkspielplan für Montag, den 15. Juni.

Allgemeine Tageseinteilung.
10 Uhr vorm.: Wirtschaftsnacheichten: Woll- und Baumwollpreise.
10,15 Uhr vorm.: Was die Zeitung bringt.
12 Uhr mittags: Mittagsmusik.
12,55 Uhr nachm.: Rauener Zeitzeichen.
1 Uhr nachm.: Börsen- und Pressebericht.
4 Uhr nachm.: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen.
4,30 bis 6 Uhr nachm.: Konzert der Hauskapelle.
6 Uhr abends: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen (Wiederholung).
6,15 Uhr abends: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen (Fortsetzung) und Mitteilung des Leipziger Mehamtes für Handel und Industrie.
7—7,30 Uhr abds.: Vortrag: Direktor Schöwitz vom Ortsamt für Kriegerfürsorge zu Leipzig. „Die soziale Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene und diesen in der Versorgung Gleichgestellte".
7,30 Uhr abds.: „Der Troubadour": Oper in 4 Akten von Verdi. Italienischer Text (nach dem spanischen Drama von Guttierez) von Salvatore Camarano. Dirigent: Alfred Szendrei. Personen: Leonore, Gräfin von Saragosta, Palastdame (Eva Eral), Ines, ihre Vertraute (Lene Eichler), Graf von Luna (Ernst Possony). Ferrando, sein Anhänger (Ernst Wachter), Azucena, eine Zigeunerin (Helene Neubegg von der Altenburger Oper), Maurico, ein Troubadour (Fritz Büttner), Ruiz, sein Vertrauter (Osen Behrens), ein alter Zigeuner (Herbert Stockmann). Ein Bote (Gustav Wunderlich). Ort: Teils in Biscaya, teils in Aragonie. — Zeit: Anfang des 15. Jahrhunderts. — Chor: Leipziger Oratorienvereinigung. — Orchester: Leipziger Sinfonie-Orchester.
Anschließend (etwa 10 Uhr) Pressebericht und Hackebeils Sportfunkdienst.

Die Rheinlandkommission zur Jahrtausendfeier.

Darmstadt. (Funkspruch.) Wie der hessische Staatsanzeiger meldet, hat die Rheinlandkommission sämtliche Veranstaltungen unter freiem Himmel, die anläßlich der Jahrtausendfeier geplant waren, in den von französischen Truppen belegten Städten des besetzten Gebietes untersagt.

Saarbrücken. (Funkspruch.) Die Regierungskommission hat den aus Anlaß der Jahrtausendfeier der Rheinlande in Saarbrücken für den 20. Juni geplanten Fackelzug „aus Gründen der öffentlichen Ordnung" verboten, ebenso einen am Rathaus für den 21. Juni vorgesehenen Festakt, um den Eindruck zu vermeiden, als ob die Jahrtausendfeier unter dem offiziellen Protektorat der Stadt Saarbrücken gefeiert würde, was mit der von der Regierungskommission zu wahrenden Neutralität unvereinbar wäre.

Die französische Antwort nicht vor nächster Woche.

* Paris. Gestern abend gegen 11 Uhr wurde dem Vertreter der Telegraphen-Union auf Anfrage am Quai d'Orsay erklärt, daß die französische Antwortnote auf das deutsche Garantieangebot nicht vor Anfang nächster Woche abgehen wird. Die belgische Regierung hat im Laufe des Nachmittags mitgeteilt, daß sie mit dem Wortlaut der Antwortnote einverstanden sei. Die französische Note wird entweder dem deutschen Botschafter übergeben oder dem Berliner französischen Botschafter zur Weitergabe an die Reichsregierung zugestellt werden. Wahrscheinlich wird letzterer Weg beschritten werden.

Der Streik im Rheinland vermieden.

Berlin. (Funkspruch mittags 1 Uhr.) Nach einer Meldung aus Bochum sind laut Beschluß der Zentralstreikleitung die für Sonnabend im Rheinland und Westfalen angekündigten Streikmaßnahmen auf Grund veränderter Situation in letzter Stunde nicht in Kraft getreten, da versucht werde, neue Einigungsverhandlungen herbeizuführen. (Zur Meldung unter „Pol. Tagesschau").

Die Urgeschichte des Papiers.

Man hat unser Zeitalter das „papierne" genannt, und tatsächlich spielt heute das Papier in unserer Kultur eine ausschlaggebende Rolle, indem es uns die wichtigsten Bildungsmittel darbietet; wir lernen beinahe mehr vom Papier als vom Leben und müssen gegen den „papiernen Stil" ankämpfen, der unserer Sprache anhaftet. Können wir uns so ein Leben ohne Papier gar nicht denken, so müssen wir uns doch vorhalten, daß Jahrtausende ohne diesen Stoff ausgekommen sind, und daß die Geschichte des Papiers in Europa erst verhältnismäßig spät beginnt, da sich das Papier bei uns erst seit dem 14. Jahrhundert eingebürgert hat. Die Erfindung hat aber eine lange Vorgeschichte, die in völliges Dunkel gehüllt war, bis erst neuere Forschungen die Geschichte des Papiers so klar gelegt haben, wie sie bei kaum einer anderen alten Erfindung liegt. Diese „Urgeschichte des Papiers" hat der Orientalist Georg Jacob in seinem inhaltsreichen, bei Heinz Lafaire in Hannover erschienenen Buch „Der Einfluß des Morgenlandes auf das Abendland" dargestellt, in dem er den bedeutenden Einfluß des Orients auf so viele Kulturgebiete Europas behandelt. Das Altertum kannte nur Pergament und Papyrus, die sehr schwierig herzustellen und daher sehr teuer waren. Man hat nun an den verschiedensten Stellen der Welt versucht, diese Stoffe durch andere billigere zu ersetzen, und Richard Andree sagt sehr richtig: „Das Papier ist mehr als einmal erfunden worden, selbst in Amerika, wie die aus Maguay hergestellten und in unseren Bibliotheken erhaltenen mexikanischen Bilderhandschriften beweisen; auch die Tapa der Polynesier ist als gleichwertig zu betrachten." Zentralasien besaß einst ganze Bibliotheken aus Birkenrinde; südindische Handschriften sind in der Regel auf Palmblätter geschrieben; die Chinesen ritzten ursprünglich in Bambusstäbchen. Aber als diese Stoffe waren für den Druck nicht geeignet, und erst in China hat man allmählich einen Stoff hergestellt, der die Welt erobern sollte. Wahrscheinlich veranlaßte die Erfindung des Pinsels aus Rattenhaar, dessen sich die Chinesen noch heute statt der Feder bedienen, durch den 209 v. Chr. gestorbenen Möng Tien zuerst die Herstellung eines weicheren Schreibmaterials, das aus Seidenabfällen gewonnen wurde und dessen Herstellung wohl Aehnlichkeit mit der Filzbereitung hatte, nur daß statt des tierischen Rohstoffes pflanzlicher verarbeitet wurde.

Aber erst etwa 100 Jahre v. Chr. machte der Direktor der kaiserlichen Waffenmanufaktur Tsai Lun seine unsterbliche Erfindung, die ihn zu einem der größten Kulturförderer der Menschheit werden ließ. Wegen des hohen Preises der Seide und der Unhandlichkeit des Bambus ersann er nämlich eine neues Schreibmaterial, das aus Baumrinde, Hanf, Lumpen und alten Fischernetzen hergestellt wurde. Papier wird ja aus den verschiedensten Pflanzenfasern gewonnen, indem man diese von fremden Bestandteilen reinigt, in feuchtem Zustand durcheinanderwirrt und in dünnen Lagen trocknet. Die große Tragweite seiner Erfindung wurde schon bei Lebzeiten Tsai Luns anerkannt. Im Jahre 105 n. Chr. wurde er durch kaiserlichen Kabinettsbefehl belobigt; sein Haus und der Stein, der ihm als Unterlage beim Stampfen des Papiers gedient hatte, galten noch lange als berühmte Sehenswürdigkeiten. Aus arabischen Quellen kann man erschließen, daß die Papierfabrikation etwa im 8. Jahrhundert durch chinesische Kriegsgefangene nach Samarkand gebracht wurde. Die Ausgrabungen in Chinesisch-Turkestan haben uns die ältesten auf uns gekommenen Papiere beschert. Das älteste Stück Papier besitzt das Berliner Museum für Völkerkunde; es stammt aus dem Jahre 399 und besteht aus Chinagras, einer Nesselart, mit Beimengungen vom Papiermaulbeerbaum; die Beschaffenheit der Fasern ließ auf Lumpenpapier schließen. Des weiteren sind dann chinesische Dokumente aus dem Jahre 782 und 787 in der Taklamakanwüste entdeckt worden. Von Samarkand wurde das Papier unter Harun-al-Raschids Regierung zwischen 794 und 795 nach Bagdad gebracht, und alsbald entstanden in allen islamischen Ländern bis nach Spanien Papierfabriken. Das Museum Erzherzog Rainer besitzt zwei arabische Briefe auf Hadernpapier aus der Zeit um 800 n. Chr., die wohl aus der ersten Bagdader Fabrik stammen. Ueberall drängt nun das Papier den bis dahin noch im Abendlande allgemein üblichen Papyrus zurück. An den ägyptischen Urkundenfunden von Fajjum aus dem 10. und 11. Jahrhundert kann man diese Verbreitung des Papiers deutlich verfolgen, und am Anfang des 11. Jahrhunderts wird der neue Stoff auch bereits zum Einwickeln verwendet. Die Untersuchung dieser ältesten Papiere hat gezeigt, daß es niemals ein „Baumwollenpapier" gegeben hat, von dem früher so viel die Rede war. Die so bezeichneten Papiere wurden aus Linnen hergestellt, und bei den alten arabischen und chinesischen Papieren findet sich auch schon die Leimung mit Stärkekleister, die im Abendlande wieder neu entdeckt wurde. Im 12. Jahrhundert wurde das Papier von den Arabern in die romanischen Länder eingeführt und kam im 14. Jahrhundert nach Deutschland. An diese arabische Herkunft unseres Papiers erinnert noch die Bezeichnung „Ries" für ein Papiermaß, da darin das arabische „Rezma" = Paket steckt. Die Erfindung des Papiers rief in China eine Reihe anderer Erfindungen hervor, wie das Papiergeld, die Papiertapeten, Papierlaternen usw., die erst langsam nach Europa kamen. Am wichtigsten aber wurde die Uebertragung des Druckverfahrens auf das Papier. Der Buchdruck erwuchs in China und Japan direkt aus der Papiererfindung, und auch der Druck mit beweglichen Lettern war in Ostasien schon ein Jahrhundert früher bekannt, als Gutenberg diese wichtigste aller Erfindungen für Europa machte.

Der Blitz im Obstgarten.

Welche Bäume sind am stärksten gefährdet?

Die Ursachen, die einen Baum mehr oder weniger der Blitzgefahr aussetzen, sind sehr verschieden, und daher besitzen auch nicht alle Bäume die gleiche Anziehungskraft für den Blitz. Während Pappeln, Eichen und Nadelholzer zum Beispiel sehr stark blitzgefährdet sind, zeigen Buchen, Birken und Erlen oft einen so erheblichen Widerstand, daß sie von Blitzschlägen, wenn überhaupt, gewöhnlich nur sehr geringen Schaden davon tragen.

Was unsere Obstbäume betrifft, so wird am häufigsten der Birnbaum vom Blitz getroffen, seltener die Apfel- und Pflaumenbäume, und am seltensten die Kirsch- und Weichselbäume. Diese Erscheinung beruht darauf, daß Trockenheit der Rinde den Baum bedeutend stärker gefährdet als eine die Elektrizität gut leitende, nasse Oberfläche, so daß also die glattrindigen Obstbäume, deren Rinde der Regen sofort gleichmäßig durchnäßt, dem Blitz ungleich weniger ausgesetzt sind als solche mit rissiger rauher Rinde, die das Wasser zwar gierig aber ungleichmäßig aufsaugt, so daß viele Stellen trocken bleiben. Aus diesem Grunde sind auch Bäume mit steil in die Höhe ragenden Aesten, die das auffallende Regenwasser unmittelbar zum Stamm leiten, besser gegen Blitzgefahr geschützt, als Bäume mit horizontal abstehenden Aesten. Für die Kronen der Obstbäume besteht insofern weniger Gefahr, als der obere Teil der Bäume durch die in den Blättern und Früchten vor sich gehende Wasserverdunstung fast immer in eine mehr oder weniger feuchte Luftschicht eingehüllt ist, und daraus erklärt sich auch die seltsame Erscheinung, daß bei Blitzschlag manchmal an den Kronenstämmen ein großer Teil der Blätter und Früchte unversehrt bleibt, während Stämme und Rinde schwere Verletzungen davontragen. Fehlt diese feuchte Luftschicht, so wächst die Gefahr bedeutend, da trockenes Laub ebenso wie trockene Rinde einen schlechten Elektrizitätsleiter darstellen.

Ungünstig ist es ferner, wenn sich an Obstbäumen größere tote Aeste befinden, weil abgestorbenes, beziehungsweise vertrocknetes Holz den elektrischen Funken viel leichter eindringen läßt als die saftreichen lebenden Holzteile. Endlich begünstigt auch ein gewisser Fettgehalt des Holzes die Blitzfestigkeit eines Baumes. Die Blitzschlagverletzungen unserer Obstbäume sind glücklicherweise nicht immer tödlich. Gehen die Verwundungen nicht zu tief ins Holz und beschränken sich nur auf Wundstreifen im Kambium, d. h. der zwischen Holz und Rinde liegenden Schicht, so tritt durch Zusammenwachsen der Wundränder in der Regel bald Heilung ein. Anders verhält es sich, wenn der Blitzschlag Entrindung oder gar Zersplitterung des Stammes zur Folge hatte, denn in diesem Falle besitzt der Baum nicht mehr die Kraft, sich zu erholen.

SLUB
Wir führen Wissen.